Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 4.	15. Februar 1906.	38. Jahrgang.

Wo sind die zehn Stämme?

Von Apostel Orson Pratt. (Aus Elder's Journal.)

Ungefähr siebenhundertundzwanzig Jahre ehe Christus das Licht der Welt erblickte, wurden die neun und ein halb Stämme, gewöhnlich die zehn Stämme genannt, von den Assyrern gefangen genommen und nach Assyrien geführt. Der biblische Geschichtsschreiber berichtet dieses Ereignis in der folgenden Sprache: „Und der König von Assyrien zog gegen das ganze Land heran und zog nach Samaria und belagerte es drei Jahre lang. Im neunten Jahre Hoseas aber eroberte der König von Assyrien Samaria und führte die Israeliten gefangen hinweg nach Assyrien und gab ihnen Wohnsitze in Halah und am Habor, dem Strome von Gosan und in den Städten der Meder." (2. Könige 17:5—7.)

Wie lange dieses zahlreiche Volk in Assyrien blieb, ist nicht genau bekannt. Der Prophet Esdras, welcher seine Bücher weniger als zwei Jahrhunderte nach der assyrischen Gefangenschaft schrieb, erzählt von einem wunderbaren Geschehnis in der Geschichte der zehn Stämme. Eine prophetische Vision tat sich vor ihm auf in Bezug auf die Ereignisse der letzten Tage, von dem Sohne Gottes und der Vernichtung der Bösen. In dieser Vision sah er eine große aber friedliche Menge, die nach dem Berge Zion hin versammelt wurde, und als er verlangte zu wissen, wer diese seien, belehrte ihn der Herr wie folgt: „Und da du saheſt, daß er eine andere friedliche Menge zu sich versammelte: jene sind die zehn Stämme, welche als Gefangene aus ihrem eigenen Land zur Zeit Hoseas des Königs, den Salmanassar der König von Assyrien gefangen hinwegführte, über die Wasser hinweggenommen wurden, und auf diese Weise kamen sie in ein anderes Land. Aber sie berieten sich untereinander, daß sie die Menge der Heiden verlassen und in ein ferneres Land ziehen wollten, wo nie ein Mensch gewohnt hatte, damit sie ihre Gesetze halten möchten, die sie in ihrem eigenen Lande beobachtet hatten. Und sie gingen in den Euprat durch den engen Übergang des Flusses. Denn der Allerhöchste zeigte dann Zeichen für sie, und hielt die Flut auf, bis sie hinübergegangen waren. Denn um durch jenes Land zu ziehen, war es ein langer Weg, nämlich ein Jahr und ein halbes. Dann wohnten sie dort bis zu den letzten Tagen, und jetzt, wenn sie anfangen sollen, zu kommen, soll der Höchste die Quelle des Flusses aufhalten, damit sie hindurch gehen möchten, deshalb saheſt du die Menge mit Frieden." (2. Esdras 13:39—47.)

Während ihrer Gefangenschaft wohnten die zehn Stämme in der Gegend des Euphrates, und als sie fortgingen, überschritten sie, anstatt wieder westwärts nach ihrem eigenen Lande zu ziehen, den großen Fluß Euphrates von dem westlichen Ufer nach dem östlichen Ufer, zu welchem Zwecke der Fluß auf wunderbare Weise geteilt wurde. Sie müssen ihre Sünden bereut haben, sonst wäre diese wunderbare Kundgebung der Macht Gottes ihretwillen nicht geschehen. Die Frage ist: Nachdem sie auf dem Ostufer dieses großen Flusses angelangt waren, in welcher Richtung wurden sie nach dem fernen unbewohnten Lande geführt, von dem gesagt wird, daß es „ein weites Land", eine anderthalbjährliche Reise entfernt war? Es wird uns von Jeremia und anderen jüdischen Propheten gesagt, daß sie aus dem Norden zurückkehren werden. (Jer. 16:15 und 31:8.) Folglich müssen sie in einer nördlichen Richtung hinweggeführt worden sein, höchstwahrscheinlich gingen sie zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere hindurch und setzten ihren Weg durch Rußland bis an die äußerste Nordküste Europas fort, welches sie ungefähr 2500 englische Meilen nordwärts bringen würde. Dieses jedoch kann nicht als eine anderthalbjährliche Reise betrachtet werden, es würde nicht einen Durchschnitt von fünf englischen Meilen per Tag ausmachen. Vielen in den alten Prophezeiungen enthaltenen Hindeutungen nach zu urteilen, wurde eine Hochstraße in der Mitte des atlantischen Ozeans für sie bereitet, auf welcher sie in ein Land in der Nähe des Nordpols geführt wurden. Diese Gegend würde ungefähr 4000 englische Meilen von ihrem assyrischen Wohnsitze entfernt sein, und die Reise dorthin könnte in achtzehn Monaten, bei einem Durchschnitt von etwas weniger als acht englischen Meilen per Tag, gemacht werden.

Der Ausdruck, „dann wohnten sie dort bis zu den letzten Tagen", ist ein Zeichen, daß sie nicht nur ihre Existenz, sondern auch ihre Nationalität bewahren sollten, auch sollten sie mit einem vollen Verständnis ihres israelitischen Ursprunges wieder zurückkehren. Was noch wundervoller ist, sie sollen nicht derart mit einander vermischt werden, daß alle Stammesunterschiede unter ihnen verloren gehen, sondern jegliche Familie wird den besonderen Stamm, zu welchem sie gehört, kennen. Auf diese Weise wird die ganze Nation imstande sein, sich in zehn verschiedenen Unterabteilungen zu scheiden, und dem Propheten Hesekiel gemäß, wird jede Unterabteilung ihre Erbschaft innerhalb der in seiner Prophezeiung beschriebenen Grenzen erhalten.

Die zehn Stämme können sich nicht unter den bekannten Nationen befinden, denn niemand kann sie als solche identifizieren, und es gibt kein Volk, daß vorgibt, solches Ursprunges zu sein. Wer wäre z. B. imstande, unter all den bekannten Nationen auf einen Stamm Dan, einen Stamm Naphtali, einen Stamm Zebulon ꝛc. hinzuweisen? Wenn bisher keine Nation entdeckt worden ist, die so in Stämme geschieden ist, dann ist es sicher, daß die zehn Stämme bis jetzt noch unentdeckt sind. Es ist nicht möglich, daß sie sich südlich vom Polarkreise befinden, und der einzige Teil der Erde, den wir nordwärts von diesem Kreise kennen, ist die Polarregion. Sie mißt ungefähr tausend englische Meilen im Durchmesser und umfaßt einen Flächenraum von beinahe 800,000 englischen Quadratmeilen. Es ist möglich, daß diese ganze Ausdehnung Land ist, oder aber, es könnte sowohl Land als auch Wasser enthalten. Selbst wenn wir annehmen, daß nur die Hälfte dieses Flächenraumes Land ist, wenn wir es uns ferner fruchtbar genug denken, um fünfundzwanzig Personen die Quadratmeile zu unterhalten, so würden wir die hohe Bevölkerungsziffer von 10,000,000 erhalten — mehr als ein Drittel der Bevölkerung Großbritanniens. Aber auch ohne Übervölkerung könnte es 50,000,000 Einwohner in jener Zone geben, die nun, hinter undurchdringlichen Eismassen verborgen, genügend an Zahl sein würden, um eine mächtige Nation zu konstituieren, im Falle sie alle zurückkehrten.

Es ließe sich denken, daß ein Polarkontinent, der großen Kälte wegen, nicht imstande sein würde, Lebewesen zu unterhalten; aber kühne Seefahrer haben ihre

Schiffe verlassen, sind mit Schlitten, die von Hunden gezogen wurden, hunderte von Meilen über das Eis gereist, und haben nur innegehalten, weil sie ein offenes, eisloses Meer fanden. Dies beweist die überraschende Tatsache, daß die Zone der strengsten Kälte zwischen dem sechsundsiebenzigsten und dem dreiundachtzigsten Grade nördlicher Breite sicher liegt. Die offene See im Norden davon weist auf eine wärmere Temperatur hin, möglicherweise auch nimmt die Wärme von dort ab zu, um an dem Pole ihren Höhepunkt zu erreichen. Wenn dies der Fall sein sollte, und viele Tatsachen weisen auf ein solches Phänomen hin, so mag ein Polarland unter Umständen sehr angenehm und das Wetter während des Sommers warm genug sein, um Korn und andere Nährpflanzen zur Reife zu bringen.

Unabhängig von dem Einfluß der Sonne dürfte es verschiedentliche andere Ursachen für die Hervorbringung dieser relativ hohen Temperatur geben. Es wird allgemein zugegeben, daß, je mehr wir uns dem Zentrum der Erde nähern, desto höher die Temperatur wird; Experimente in tiefen Höhlen und Bergwerken haben dies bewiesen. Die Zunahme geht nach der Weise einer arithmetischen Reihe im direkten Verhältnis zu der Tiefe vor sich. Die Ursachen davon sind zweifelsohne die großen Feuer, die das Innere der Erde enthält. Die Erdpole sind jedoch dem Mittelpunkt der Erde um 13 englische Meilen näher als die Oberfläche der Erde unter dem Aquator, und es könnte deshalb eine verhältnismäßige hohe Temperatur in jenen Gegenden schon wegen der höheren Erdwärme existieren. Das Wasser auf dem Grunde der offenen See im Norden wird warm, und daher spezifisch leichter, steigt nach oben und fließt nach dem Süden ab, während die Tiefströme des Ozeans nach dem Norden fließen, dort erwärmt werden, aufsteigen und den anderen in ihrer Bahn folgen. Dies erklärt, weshalb vom Pole aus starke Ströme an der Oberfläche des Meeres ihren Lauf nach Süden nehmen. Auf diese Weise werden wahrscheinlich die See und das Land in der Nähe des Nordpoles in einer viel höheren Temperatur erhalten, als die ist, welche allein durch die Wirkung der Sonnenstrahlen hervorgebracht wird. Auch würden fünf oder sechs Monate ununterbrochener Sonnenbestrahlung eine relativ höhere Temperatur in der Nähe des Poles erzeugen, als eine von Nächten ununterbrochene Bestrahlung in der Region der Eiszone.

Wenn die Polarregion nicht wärmer ist als die Eiszone, wie kommt es, daß die Zugvögel aus der Eisregion beim Herannahen des Winters nach dem Norden gehen? Es muß in der Nähe des Poles ein wärmeres Klima geben. So besteht denn eine große Wahrscheinlichkeit, daß in jenen anscheinend ungastlichen Einöden die große Nation der zehn Stämme, nicht in einem barbarischen oder halbzivilisierten Zustande, sondern im Genusse der christlichen Religion gefunden werden wird. Sie haben von Zeit zu Zeit ihre Propheten und inspirierten Männer gehabt, sie haben ihre heiligen Bücher, außer denjenigen, welche sie mit sich genommen haben, und ihre Bibel ist ihnen gerade so heilig wie uns die unsrige. Und wenn sie wieder zurückkehren, so werden wir außer der jüdischen Bibel und dem Buche Mormon noch eine andere Bibel haben.

Daß die zehn Stämme aus der Polarregion kommen werden, wird durch neue Offenbarungen außer allen Zweifel gesetzt. Das Wort des Herrn lautet folgendermaßen:

„Und diejenigen, welche in den nördlichen Ländern sind, werden vor dem Herrn in Erinnerung kommen, und ihre Propheten werden seine Stimme hören, und sie werden sich nicht länger zurückhalten, werden die Felsen schlagen, und das Eis wird vor ihrer Gegenwart herabfließen. Und ein Weg wird in der Mitte der großen Tiefe gebahnt werden. Ihre Feinde werden ihnen zur Beute werden und in den unfruchtbaren Wüsten werden Quellen lebendigen Wassers entstehen, und die ausgetrocknete Erde wird nicht länger ein durstiges Land sein. Und sie werden ihre reichen Schätze meinen Dienern, den Kindern Ephraims, hervorbringen. Und die Grenzen der ewigen Hügel werden vor ihrer Gegenwart zittern. Und alsdann

werden sie niederfallen und mit Herrlichkeit gekrönt werden, nämlich in Zion, durch die Hände der Diener des Herrn, nämlich der Kinder Ephraims, und sie sollten mit ewigen Freudengesängen erfüllt werden. Sehet dies ist der Segen des ewigen Gottes auf die Stämme Israels, und die größere Segnung auf das Haupt Ephraims und seiner Genossen. Und auch die vom Stamme Juda werden nach Elend in Heiligkeit vor dem Herrn geweiht werden, um Tag und Nacht bis in alle Ewigkeit in seiner Gegenwart zu wohnen. (Lehre und Bündnisse, Abschnitt 133:26—35.)

Die Hochstraße inmitten des Wassers, die aufgeworfen werden soll, um die Rückkehr Israels zu begünstigen, ist oftmals Gegenstand der Prophezeiungen von Seiten der inspirierten Männer. Zion auf dem amerikanischen Kontinente soll einen Besuch dieser zehn Stämme erhalten, ehe sie sich auf gültig in Palästina niederlassen. Das vorsinthflutliche Zion, das mit Enoch in den Himmel emporgehoben wurde, wird mit dem Sohne Gottes kommen, und die beiden Zion, mit den zehn Stämmen, werden mit der Herrlichkeit Gottes auf dem Berge seiner Herrlichkeit erfüllt sein, und in seiner Gegenwart auf ewig lobsingen.

Diese großen Dinge wurden Esdras gezeigt, und er prophezeite folgendermaßen: „Siehe, der Tgg kommt, wenn der Allerhöchste diejenigen befreien wird, die auf Erden sind. Und er soll zur Überraschung derjenigen kommen, die auf Erden wohnen. Und der eine soll unternehmen, gegen den andern zu kämpfen, ein Ort gegen den anderen, ein Volk gegen das andere. Und die Zeit wird sein, wenn diese Dinge geschehen werden, und die Zeichen werden geschehen, welche ich dir zuvor gezeigt habe, und dann soll mein Sohn erklärt werden, den du wie einen Mann sahest, der gen Himmel aufsteigt. Und wenn das Volk seine Stimme hört, so soll jeder Mann in seinem eigenen Lande die Schlacht verlassen, die sie mit einander haben. Und eine unzählige Schaar soll versammelt werden, wie du sie sahest, willens zu kommen, und ihn durch Kampf zu überwinden. Aber er soll auf der Spitze des Berges Zion stehen. Und Zion soll kommen und allen Menschen gezeigt werden, vorbereitet und gebaut, wie du den Berg sahest, der ohne Hände gemacht war. Und dieser mein Sohn soll die bösen Nationen, die ihres bösen Lebens willen in den Sturm gefallen sind, züchtigen, und soll ihnen ihre bösen Gedanken vorlegen, und die Quaten, mit denen angefangen werden wird, sie zu quälen, welche gleich einer Flamme sind, und er soll sie zerstören ohne Arbeit durch das Gesetz, welches dem Feuer gleich ist. Und da du sahest, daß er eine große friedliche Menge zu sich versammelte, diese sind die zehn Stämme ꝛc." (Esdras, Kap. 13.) Nachdem er alle diese Dinge gesehen hatte, rief Esdras aus: „Nun verstehe ich die Dinge, die in den letzten Tagen aufbewahrt sind, die ihnen zustoßen sollen." (Vers 18.)

Das Zion, welches kommen und allen Menschen gezeigt werden soll, ist nicht das, welches hier auf Erden mit den Händen gebaut werden wird, sondern das himmlische, auf welches wir uns bereits bezogen haben. Der Ort, worauf es stehen wird, wird ein großer Berg sein, der zu diesem Zwecke eigens geschaffen werden wird, oder wie Esdras sagt: „Aber ich sah, und siehe, er hatte sich einen großen Berg geschaffen und flog hinauf. Aber ich wünschte die Region oder den Platz zu sehen, aus der der Berg gemacht war, aber ich konnte nicht." (Vers 6, 7.)

Die Tage sind gekommen, wann diese Dinge von der Erfüllung nicht fern sind, daher hat der Herr dem großen Propheten dieser Dispensation selbst den Ort gezeigt, wo Zion stehen soll, welchen zu sehen der Herr dem Esdras nicht erlaubte. Dieses Zion wird an den Westgrenzen Missouris sein. An diesem begünstigten Orte werden die Heiligen die Stadt Zion bauen, und zu jenem heiligen Ort wird das himmlische Zion herabkommen. Jene große Region ist es, die aufgehoben und zu einem großen Berge gemacht werden wird. Jenes Land ist augenblicklich verhältnismäßig eben, eher ein wenig hügelig, aber ein Berg soll daraus entstehen, und der Sohn Gottes wird mit seinem Volke darauf stehen und

die zehn Stämme, mit dem Überreste des Hauses Josephs und anderen Zweigen Israels werden rings umher sein, und zwölftausend von jeglichem Stamme werden ein Siegel auf ihren Stirnen empfangen, zu der heiligen Priesterschaft ordiniert werden und den Gesang Mosis und des Lammes auf immer und ewig singen. Dies sind diejenigen, die mit Macht und großer Herrlichkeit unter allen den Nationen amtieren sollen, die übrig gelassen worden sind, „und so viel als da kommen wollen, der Kirche des Erstgeborenen zuführen werden."

Noch viel mehr könnte gesagt werden über die zehn Stämme und ihre zukünftige Vereinigung mit Juda, über den wundervollen Wohlstand, der ihrer und aller ihrer zukünftigen Generationen in Palästina wartet.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Oliver Cowdery kam jenen Abend heim und nachdem er die ganze Angelegenheit mit vielem Ernste erzählt hatte, sagte er: „Mutter, was soll ich mit dem Manuskripte tun? Wo soll ich es hintun, um es vor ihnen zu bewahren?"

„Oliver," sagte ich, „ich glaube nicht, daß die Sache so gefährlich ist, denn das Haus ist beständig bewacht, und ich brauche das Manuskript nicht hervorzunehmen, um es ihnen vorzulesen, wenn es mir nicht paßt. Damit es gegenwärtig sicher ist, kann ich es in einen Kasten legen und diesen unter dem Kopfende meines Bettes verstecken, so daß er niemals gefunden werden wird." Ich tat es also in eine Kiste, die so hoch war, daß, wenn sie unter das Bett gestellt wurde, das ganze Gewicht des Bettes darauf ruhte. Nachdem ich dies getan hatte, fühlten wir uns ganz wohl, und in jener Nacht ging die Familie zu der gewöhnlichen Stunde zur Ruhe, ausgenommen Peter Whitmer, der während der Nacht auf Wache blieb. Was mich anbetrifft, so fing ich an, bald nachdem ich zu Bett gegangen war, in Gedanken zu verfallen, die mein Gemüt in Anspruch nahmen und die mir den Schlaf raubten, bis es zu tagen anfing, denn wenn ich an die Tage der schweren Arbeit und die sorgenvollen Nächte dachte, die wir seit Jahren hatten durchmachen müssen, um den Schatz zu erlangen, der unter meinem Kopfe lag, wenn ich an die Stunden der Angst dachte, die wir alle aus demselben Grunde durchlebt hatten, und daß der Endzweck nun erreicht war, so konnte ich wirklich sagen, daß meine Seele den Herrn pries, und mein Geist sich meines Heilandes freute. Ich fühlte, daß sich der Himmel unseretwegen bewegte, daß die Engel, welche Macht haben, die Mächtigen von ihren Sitzen zu stoßen, und die, welche gering sind, zu erhöhen, über uns wachten, daß die, welche nach Gerechtigkeit hungerten und dürsteten, gefüllt werden würden, wenn die Reichen leer hinweggehen müßten, daß Gott, seiner Versprechen eingedenk, seinem Diener Israel geholfen hatte, indem er einen Bericht hervorbrachte, in dem die Nachkommenschaft Abrahams, unseres Vaters, bekannt gegeben wird. Wir konnten also getrost unser Vertrauen in Ihn setzen, da Er imstande war, uns in jeder Not zu helfen.

Am vierten Tage nach diesem besagten Rate, bald nachdem mein Gatte das Haus verlassen hatte, um sich an seine Arbeit zu begeben, kamen die von dem Rate ernannten drei Delegierten, um das Werk zu tun, das ihnen aufgetragen worden war. Bald nachdem sie hereingekommen waren, begann einer von ihnen:

„Mrs. Smith, wir hören, daß sie eine goldene Bibel haben; wir sind gekommen, zu sehen, ob Sie nicht die Güte haben würden, sie uns zu zeigen."

„Nein, meine Herren," sagte ich, „wir haben keine goldene Bibel, aber wir haben eine Übersetzung von einigen goldenen Tafeln, die hervorgebracht worden

sind, um der Welt die Einfachheit des Evangeliums kund zu tun, und auch um eine Geschichte des Volkes zu geben, das früher auf diesem Erdteil gewohnt hat." Danach erzählte ich die Hauptsachen des Inhaltes des Buches Mormon, indem ich besonders bei den darinnen enthaltenen religiösen Prinzipien verweilte. Ich versuchte ihnen die Ähnlichkeit zwischen diesen Prinzipien und der Einfachheit des Evangeliums, wie es von dem Herrn in dem neuen Testament gelehrt wurde, zu zeigen. „Nichtsdestoweniger," sagte ich, „sind uns die verschiedentlichen Sekten sehr feindlich. Die Universalisten sind beunruhigt, daß ihre Religion Verluste zu erleiden vermöchte, die Presbyterianer zittern für ihre Gehälter, die Methodisten kommen und wüten, denn sie beten einen Gott ohne Körper und Teile an, und sie wissen, daß unser Glaube mit diesem Prinzip in Konflikt kommt."

Nachdem sie mich angehört hatten, sagte einer der Herren: „Können wir dann das Manuskript sehen?"

„Nein," sagte ich, „sie können es nicht sehen. Ich habe ihnen gesagt, was es enthält, und das muß genügen."

Er gab keine Antwort darauf, sondern sagte: „Mrs. Smith, Sie und Ihre Kinder haben eine lange Zeit zu unserer Kirche gehört, und wir achten Sie sehr. Sie sagen sehr viel über das Buch Mormon, das Ihr Sohn gefunden hat, und glauben viel von dem, was er Ihnen sagt, dennoch können wir den Gedanken nicht ertragen, daß wir Sie verlieren sollen, und wir alle wünschen — ich wünsche, daß Sie nichts mehr darüber sagen möchten, ich wünsche wirklich, Sie würden es nicht tun."

„Herr Diakon Beckwith," sagte ich, „wenn Sie mich am lebendigen Leibe spicken sollten und mich selbst auf dem Scheiterhaufen verbrennen, so würde ich doch so lange, als der Herr mir Atem gibt, sagen, daß Joseph jenen Bericht hat, und daß ich weiß, daß er wahr ist." Hierauf sagte er zu seinen Gefährten: „Ihr seht, es ist unnütz, noch etwas zu ihr zu sagen, denn wir können sie nicht davon abbringen." Dann, indem er sich zu mir wandte, sagte er: „Mrs. Smith, ich sehe, daß es unmöglich ist, Sie von Ihrem Glauben abzuwenden, ich halte es daher für unnötig, noch mehr darüber zu sagen."

„Gewiß," sagte ich, „es ist nicht der Mühe wert."

Er verabschiedete sich dann von mir und ging, um mit Hyrum zu sprechen, worauf die folgende Unterhaltung zwischen ihnen stattfand.

Diakon Beckwith: „Mr. Smith, glauben Sie nicht, daß Sie in Bezug auf jenen Bericht, den Ihr Bruder gefunden zu haben vorgibt, getäuscht sein könnten?"

Hyrum: „Nein, ich glaube nicht."

Diakon Beckwith: „Nun, Mr. Smith, wenn Sie heraus finden, daß er den Bericht nicht hat, wollen Sie es mir dann bekennen?"

Hyrum: „Wollen Sie, Diakon Beckwith, eines von den Büchern, wenn Sie gedruckt sind, nehmen, lesen und den Herrn fragen, er solle Ihnen ein Zeugnis geben, damit Sie wissen mögen, ob es wahr ist?"

Diakon Beckwith: „Ich halte es für unter meiner Würde, mich so sehr zu belästigen, jedoch, wenn Sie versprechen, daß Sie bekennen wollen, daß Joseph die Tafeln niemals gehabt hat, so will ich um ein Zeugnis bitten, ob das Buch wahr ist."

Hyrum: „Ich will Ihnen sagen, was ich tun will, Mr. Beckwith. Wenn Sie ein Zeugnis erlangen vom Herrn, daß das Buch nicht wahr ist, so will ich Ihnen bekennen, daß es nicht wahr ist." Hierauf gingen sie davon, und der Diakon ging zu Samuel, der ihm die Stelle Jesaja 56:9—11 zitierte:

„Versammelt euch, alle Tiere des Feldes, kommt herbei, um zu fressen, alle Tiere im Walde! Seine Späher sind blind, insgesamt ohne Einsicht: insgesamt stumme Hunde, die nicht bellen können; träumend liegen sie da, schlafsüchtig. Und diese Hunde sind heißhungrig, kennen keine Sättigung, — und sie selbst, die

Hirten, wissen nicht aufzumerken. Sie alle haben sich ihres Wegs gewandt, ein jeder seinem Vorteile zu, einer wie der andere."

Hier hörte Samuel mit dem Zitieren auf, und die drei Herren gingen ohne weiteres auf und davon.

33. Kapitel.

Squire Cole's Dogberry Paper. — 2. Versammlung der Bürger.

Das Drucken des Buches wurde mit keinen oder wenigen Unterbrechungen fortgesetzt, bis eines Sonntags nachmittags, als Hyrum, wegen der Sicherheit des Werkes, welches in der Druckerei gelassen worden war, sehr unruhig wurde. Er forderte Oliver auf, mit ihm dorthin zu gehen, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei. Oliver zögerte einen Augenblick, der Schicklichkeit wegen, da es Sonntag war, aber schließlich willigte er ein, und sie machten sich zusammen auf den Weg.

Als sie in der Druckerei ankamen, fanden sie es von einem Menschen, namens Cole, einem ehemaligen Friedensrichter, in Anspruch genommen, der emsig dabei war, eine Zeitung zu drucken. Hyrum war sehr überrascht, ihn dort vorzufinden und sagte: „Wie kommt es, Herr Cole, daß Sie am Sonntag so hart an der Arbeit sind?"

Mr. Cole erwiderte, daß er die Presse während der Tageszeit in der Woche nicht benutzen könne, er sei daher genötigt, in der Nacht und Sonntags zu drucken

Da sie den Prospektus seiner Zeitung lasen, sahen sie, daß er seinen Abonnenten versprochen hatte, jede Woche eine Form von „Joe Smith's goldener Bibel" zu veröffentlichen und dadurch die Hauptteile des Buches so zu liefern, daß sie nicht nötig hätten, die Smith's dafür zu bezahlen. Die Zeitung hieß „Dogberry Paper on Winter Hill". Er hatte darin die gemeinste Prosa mit den niedrigsten Knüttelversen zusammengeworfen, und diese einem Teile des Buches Mormon, den er gestohlen hatte, gegenüber gestellt. Hyrum war darüber empört, sowie auch über die unehrliche Methode, durch welche sich Cole das Werk zugeeignet hatte, entrüstet.

„Mr. Cole," sagte er, „welches Recht haben Sie, das Buch Mormon auf diese Weise zu drucken? Wissen Sie nicht, daß wir das Verlagsrecht besitzen?"

Es geht Sie nichts an," erwiderte Cole, „ich habe die Presse gemietet, und ich werde drucken, was mir gefällt. Also machen Sie was Sie wollen."

„Mr. Cole," antwortete Hyrum, „jenes Manuskript ist heilig, und ich verbiete Ihnen, noch mehr davon zu drucken."

„Smith," sagte Cole wütend, „ich schere mich nicht einen Pfifferling um Sie, jene goldene Bibel kommt in meine Zeitung hinein, trotz allem was Sie tun können."

Hyrum versuchte ihn, von seiner Arbeit abwendig zu machen, aber da er unbeugsam blieb, so gingen sie davon, und ließen ihn fortfahren, wie er vordem getan hatte; denn als sie ihn bei der Arbeit fanden, hatte er bereits sechs oder acht Nummern herausgegeben, nur hatte er es verstanden, sie uns vorzuenthalten.

Als sie von der Druckerei zurückkehrten, fragten sie meinen Mann, was das Beste sei, daß sie mit Bezug auf Mr. Cole tun könnten. Er sagte ihnen, daß er es als eine Angelegenheit betrachte, die Joseph berichtet werden müsse. Demgemäß machte er sich selbst nach Pennsylvanien auf den Weg und kehrte am nächsten Sonntag mit Joseph zurück. Das Wetter war so kalt, daß sie beinahe umkamen, ehe sie ihr Ziel erreichten; nichtsdestoweniger, so bald sich Joseph nur ein wenig erholt hatte, ging er nach der Druckerei, wo er Cole bei derselben Arbeit fand wie am Sonntag vorher. „Wie geht es Ihnen, Mr. Cole," sagte Joseph, „Sie scheinen hart zu arbeiten."

„Wie geht es Ihnen, Mr. Smith," versetzte Cole trocken.

Joseph prüfte sein Dogberry Paper und sagte dann in festem Tone: „Mr. Cole, das Buch (Mormon) und das Recht es zu drucken gehören mir, und ich verbiete Ihnen, sich ferner darin einzumischen."

Hierauf zog Mr. Cole den Rock aus, krempelte seine Hemdärmel auf, kam auf Joseph los, und seine Fäuste mit Macht zusammenschlagend schrie er: „Wünschen Sie sich mit mir zu messen? Wollen Sie? Ich werde drucken, was mir paßt. Wenn Sie sich mit mir versuchen wollen, so kommen Sie nur heran."

Joseph konnte nicht umhin über das Grotesque dieser Szene zu lächeln, denn Cole's Benehmen war zu lächerlich, um Entrüstung zu erregen. „Mr. Cole," sagte er, „ziehen Sie lieber Ihren Rock wieder an, es ist kalt, und ich werde mich nicht mit Ihnen versuchen. Trotz alledem versichere ich Sie, daß Sie aufzuhören haben, mein Buch zu drucken, denn ich kenne meine Rechte und werde auf ihnen bestehen." „Herr, schrie der wütende Cole, wenn Sie denken, daß Sie der Stärkere sind, so ziehen Sie nur den Rock aus und versuchen Sie es."

„Mr. Cole," sagte Joseph in leisem bedeutsamen Tone, „es gibt ein Gesetz, und wenn Sie es nicht wissen, so werden Sie es kennen lernen, aber ich werde mich nicht mit Ihnen prügeln."

Hierauf fing der ehemalige Friedensrichter an, sich ein wenig zu beruhigen, und kam schließlich zu dem Schlusse, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen, welches entschied, daß er sogleich mit seinem Tun aufhören müsse. Er machte uns nachdem keine weiteren Schwierigkeiten mehr.

Nachdem Joseph diese Angelegenheit erledigt hatte, kehrte er nach Pennsylvanien zurück, blieb jedoch nicht lange dort, denn als die Einwohner der Umgegend gewahr wurden, daß die Arbeit nach wie vor fortschritt, beriefen sie wiederum eine große Versammlung ein. Diesmal sammelten sie ihre Streitkräfte von nah und fern, organisierten ein Komitee und beschlossen noch einmal, niemals eines von unseren Büchern zu kaufen, so bald sie gedruckt sein würden. Sie ernannte auch eine Kommission, die Mr. Grandin einen Besuch machen sollte, um ihm mitzuteilen, welche Resolutionen sie angenommen hatten, und auch um ihm die Nachteile zu erklären, die daraus für ihn entspringen würden. Zwei Männer wurden ernannt, um dies zu besorgen. Sie erledigten sich ihrer Aufgabe und versuchten Mr. Grandin von der Notwendigkeit zu überzeugen, mit dem Drucke des Buches aufzuhören, da die Smith's ihr ganzes Eigentum verloren hätten und nur durch den Verkauf der Bücher imstande sein würden, ihn für seine Arbeit zu bezahlen. Sie würden sie aber nicht verkaufen können, denn die Leute würden sie nicht wollen. Diese Mitteilung veranlaßte Mr. Grandin, mit dem Drucke aufzuhören, und wir mußten wiederum nach Joseph schicken. Dieses Hin- und Herreisen erschöpfte beinahe alle unsere Mittel, aber doch ließ es sich nicht ändern.

Als Joseph ankam, ging er sogleich mit Martin Harris zu Grandin. Es gelang ihm, die Besorgnis des Druckers zu zerstreuen, infolgedessen fuhr dieser mit seiner Arbeit fort, bis die Bücher gedruckt waren, welches im Frühjahr des Jahres 1830 war.

(Fortsetzung folgt.)

Angekommen.

Ende Januar sind die folgenden Ältesten aus Utah angekommen:

Karl E. Krämer nebst Frau und Kind, John Wurster, Esp Cannon, J. Leo Parkinson, John Spühler, Jesse P. Rich und Christian Murri.

Wir wünschen unseren Brüdern in ihrem neuen Wirkungsfelde den Segen des Herrn.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Weiter nichts als heute.

Vom Ältesten Andrew Kimball, Präsidenten des St. Josephspfahles von Zion.

Weiter nichts als heute — das ist genug. Weshalb uns um den kommenden Tag den Kopf zerbrechen? Der morgige Tag ist noch nicht da. Und wer sagt uns, daß es in diesem Leben ein Morgen für uns gibt? Das Sonntagsschullied heißt: „Heute, heute versäume nicht, heute, heute tu deine Pflicht", denn es gibt kein Morgen, sondern nur ein heute. Lebe ein gutes Leben nur einen Tag, nicht mehr. Das ist schließlich nicht sehr lange um unfrei zu sein, wenn du das Gute von diesem Standpunkte ansiehst — nur zwölf oder sechzehn Stunden von diesem unserem täglichen Leben. Wenn wir des Morgens erwachen, fangen wir ein neues Leben an. Weshalb sollten wir also unser ganzes Leben umfassen wollen, weshalb uns ermüden, über eine weite ungewisse Zeit hinauszublicken, wenn es so leicht ist, das Gute zu tun und während eines Tages Rechnung tragen zu machen. Lebe also für den heutigen Tag und laß den morgigen Tag für sich selber sorgen. Die Summe von dreihundertfünfundsechzig recht gelebten Tagen wird die erste jährliche Station eines vorzüglichen Lebens makellos machen.

Vor einigen Sonntagen, bei der Gelegenheit einer kleinen Gemeindekonferenz, bei der die verschiedenen Hilfsorganisationen derselben vertreten waren, sprach eine von den Schwestern über das vorstehende Thema und zeigte, weshalb sie es auf ihren Lebensgang angewendet habe. „Lebe für einen Tag, weshalb solltest du über die Grenzen eines Lebenstages hinausgehen?" Danach erzählte diese gute Frau, die einen langen Witwenstand, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, hatte durchmachen müssen, wie sie dazu gekommen war, und diese Erzählung enthielt für uns eine Offenbarung, eine neue Idee, obschon sie in Wirklichkeit wer weiß wie alt war. Einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes hatte sie einen harten Kampf, sich und ihre Familie von kleinen, beinahe hülfstosen Kindern zu erhalten — ermüdet, gedemütigt, halb verzweifelt rief sie aus: „Ich kann es nicht länger ertragen!" Von Sorgen erschöpft schlief sie eines Abends ein und nahm die Sorgen des vergangenen Lebens mit sich hinüber in das Land der Träume. Da sie dort in einem Walde wandelte, kam sie an den Fuß eines großen Berges und fiel unter einem Baume ermattet nieder. Der ebene Weg war schon zu beschwerlich für sie in ihrer Schwäche, der Gedanke, jenen steilen Berg ersteigen zu müssen, überwältigte sie. Verzweifelt hielt sie inne.

In diesem Augenblick erschien ihr Gatte auf dem Schauplatze und fragte: „Was tust du hier, meine Liebe?" Er hob sie auf und sagte: „Komm mit mir." Sie antwortete jedoch, es sei vergeblich, zu versuchen, jenen großen Berg zu ersteigen, worauf er erwiderte: „Ich will dir helfen."

Nachdem sie eine Zeit lang gestiegen waren, kamen sie an einen ebenen Platz, wo sie ausruhten. Nachdem sie sich ausgeruht hatten, stiegen sie weiter und nachdem sie zum zweitenmale in einer kleinen Schlucht ausruhten, bemerkte er: „Du siehst also, es gibt Stellen, wo wir in dem Aufstiege unseres Lebens ausruhen können. Es hat keinen Zweck, die ganze Ladung mit einemmale tragen, die ganze Arbeit in einem Tage tun zu wollen, nur ein Tag auf einmal, das ist alles, was von uns erwartet wird."

Mit dem Klange dieser Worte, die noch in ihren Ohren nachhallten, wachte sie auf, neu entschlossen. Seit jener Zeit hatte jene gute Schwester ein Eintags-Leben geführt, ihre Last ist leichter und ihr Lebensgang glücklicher gewesen.

Welch ein Segen wäre es nicht für die Menschheit, wenn viele geschäftige und sorgenvolle Menschen, die manchmal denken, die ganze Welt hänge von ihnen ab, diese Lehre beherzigen könnten. Wie viele Geschäftsleute gibt es z. B. nicht, die anstatt ihre Sorgen in ihren Geschäftsräumen zu lassen, wenn sie abends heimgehen, diese Last mit in den Kreis ihrer Familie bringen. Sie sprechen davon, und den Kopf mit den Dingen des morgenden Tages belastet, gehen sie zu Bett. Sie können nicht schlafen. Sie stören andere, die ihre eigenen Sorgen haben. Es ist noch nach dem Frühstück des nächsten Tages Zeit genug, an die Überwindung dieser Schwierigkeiten zu denken, mein Freund. All deine Gedanken und Sorgen während der Nacht werden dir auch nicht soviel helfen. Der Umstand, daß du den ganzen Haushalt gestört und die Last deiner schon schwer beladenen Frau noch schwerer gemacht hast, hat deine Last auch nicht um das Geringste erleichtert. Schließe deine Geschäftssorgen abends mit deinem Geschäfte zu und gehe heim mit der Absicht, mit allen deinen Kräften dazu beizutragen, dein Haus „Home, sweet home" zu machen. Etwas von der Zeit eines Mannes gehört ihm, und ein wenig mehr gehört seiner Familie.

Wir ermangeln in diesen sonderbaren Zeiten des rechten Vertrauens. Wir sind zu praktisch, verlassen uns zu sehr auf uns selbst, vertrauen dem Herrn nicht genug. Lasset uns eine Lehre von der Natur annehmen: Die Blumen, die Bäume, die Vögel, die Tiere leben alle dahin in heiterem Vertrauen, ein Vorbild des lebendigen Glaubens. Lasset uns auch Vertrauen zu unserem himmlischen Vater haben, unsere Pflichten tun, und es ihm überlassen, für uns zu sorgen. Alles was zu unserem Vertrauen beiträgt ist gut, denn aus Vertrauen entspringt ruhige, wohl geschützte Energie, wohlbedachte Handlung, Liebe für ein wahres Leben und Glück in fruchtbarer Arbeit. Auf diese Weise leben wir nicht vom Brot allein sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde des Herrn gehet.

Was wäre das Leben ohne die Hoffnung. In diesen Tagen der scharfen Konkurrenz werden wir sehr, sehr furchtsam und Zweifel überschleichen uns manchmal. Dennoch sagt einer unser modernen Dichter: Mißtraut etwa der Wassertropfen dem Ozean, oder der Lichtstrahl der Sonne? Keineswegs — dann sollen wir auch nicht unserem Schöpfer mißtrauen. In dem unbedachten Streben nach Reichtum und Macht wird ein großer Fehler begangen, der eigentliche Zweck des Lebens wird übersehen. Wir sollten zu lernen versuchen, daß genug genügend ist, Wenn wir verstehen lernen, daß es nicht die materiellen Vorteile des Lebens sind, die uns das wahre Glück bringen, wenn wir lernen an unserem Leben Freude zu finden und den wahren Zweck des Lebens erfassen, dann können wir glücklich sein. O, wenn wir doch jenen festen Glauben haben könnten, den die Heiligen einst besaßen, und der heutzutage sich bei einigen von ihnen so reichlich zeigt, sodaß wenn der Himmel des Lebens sich bewölkt und es um uns her finster wird und wir selbst nicht imstande sind, den Stand der Dinge zu ändern, wir dennoch aufschauen und fühlen können, daß alles gut enden wird, daß wir schließlich doch den Sieg davontragen werden.

Die Ordnung der Kirche.

Von Apostel Charles W. Penrose.

In der sogenannten Mormonenkirche gibt es eine Ordnung, die zur Beilegung von Schwierigkeiten unter Mitgliedern und zur Entscheidung von Angelegenheiten, welche die Mitgliedschaft in Frage ziehen, eingerichtet ist. Sie ist einfach, billig, und so geschaffen, daß jedem, der seine Zuflucht dazu zu nehmen hat, Gerechtigkeit werden kann.

Wenn irgend ein Mitglied eine Beschwerde gegen ein anderes Mitglied hat, so sollte er erst versuchen eine Versöhnung zu erreichen, oder wenn notwendig, eine

Genugtuung zu erlangen, und zwar vermittelst einer persönlichen Unterredung mit seinem Beleidiger. Wenn er auf diesem Wege keine Genugtuung zu erhalten vermag, so kann er die Hilfe der Lehrer (Lokalpriesterschaft) des Bezirkes, wo der Beleidiger wohnt, in Anspruch nehmen. Wenn auch diese keine Einigung erzielen, so kann die beleidigte Person, sofern sie selbst ein Mitglied der Kirche in gutem Einvernehmen und Ansehen ist, bei dem Bischof der Gemeinde, zu welcher der Beleidiger gehört, eine schriftliche Beschwerde einreichen, und dieser wird dann durch den Gemeindesekretär eine Verhandlung anberaumen, die Betreffenden notifizieren und auffordern, mit ihren Zeugen vor seinem Gerichtshof zu erscheinen, sowie ihnen auch den Kern der Anklage kund tun.

Der Gerichtshof des Bischofs besteht aus eben diesem und seinen beiden Ratgebern. In Abwesenheit eines derselben kann ein Hoher Priester erwählt werden, um bei dieser Gelegenheit die Vakanz einzunehmen. Der Fall wird dann verhört. Jeder Teil und seine Zeugen werden geduldig angehört und die ganze Angelegenheit von dem kirchlichen Gerichtshofe erwogen. Der Bischof entscheidet, unterstützt von seinen Räten. Die abweichende Ansicht eines derselben ist nicht genügend, um den Urteilsspruch ungiltig zu machen.

Wenn keiner von beiden Teilen mit der Entscheidung zufrieden ist und Gründe zu Einwänden vorzubringen vermag, so kann bei dem Hohen Rate des Pfahles, zu welchem die Gemeinde gehört, Berufung eingelegt werden. Dieser Hohe Rat besteht aus zwölf Hohen Priestern, die zu diesem Zwecke, mit der Zustimmung der Mitglieder des Pfahles, ausgesucht und ordiniert worden sind. Ueber sie präsidiert der Pfahlpräsident mit seinen Räten, wenn diese anwesend sein können. In Abwesenheit des Präsidenten kann einer der Räte oder auch beide den Vorsitz führen. Der Fall wird dann entweder von Neuem oder auf Grund des in dem bischöflichen Gerichtshofe aufgenommenen Berichtes, wenn dieser als korrekt und dem Verfahren gemäß von beiden Parteien angenommen wird, verhört.

Eine Hälfte des Hohen Rates hat die Aufgabe, den Fall im Interesse des Angeklagten, die andere Hälfte, die, ihn im Interesse des Klägers zu überwachen. Einer oder mehrere Sprecher auf jeder Seite vertreten den Fall für den Kläger und für den Angeklagten. Sie übernehmen diese Aufgabe der Reihe nach, in dem Maße, wie die verschiedenen Fälle zur Verhandlnng gelangen. Jeder von den interessierten Teilen hat die Erlaubnis, seine Seite des Falles vorzutragen, zu antworten, und wenn notwendig, die Zeugen vorzubringen, die vor dem bischöflichen Gerichtshofe verhört worden sind. Im Falle neue Zeugen eingebracht werden, wird der Fall zu einem neuen Verhör an den Bischof zurückgesandt. Wenn die ganze Angelegenheit gründlich für und wider betrachtet worden ist, so gibt die Präsidentschaft des Pfahles, nachdem beide Teile abgeschlossen und die Fürsprecher ihre Begründung abgegeben haben, die Entscheidung. Wenn sie von sieben Mitgliedern des Rates angenommen wird, so ist sie giltig. Wenn nicht, so ist sie ungiltig, und es muß eine Revision stattfinden. Gewöhnlich ist sie so abgefaßt, daß sie einstimmig angenommen wird.

Jedoch selbst gegen diese Entscheidung kann bei der ersten Präsidentschaft der Kirche Berufung eingelegt werden. Wenn diese einen Fehler in der Entscheidung findet, so fordert sie den Bericht des Falles ein, stellt fest, welches die Fehler sind, ob ein nochmaliges Verhör anberaumt werden soll und wer bei demselben zu präsidieren hat. Auf diese Weise ist der Gerechtigkeit ihr Recht gesichert, und keine Person in Kirche steht außerhalb dieser Disziplin.

Im Falle eines Verhöres wegen schlechten Betragens, bei dem es sich um eine Verletzung der Moral, Ehrlichkeit oder um irgend eine andere Übertretung des göttlichen Gesetzes handelt, wird dasselbe Verfahren gegen den Übertreter eingeschlagen. Falls er sich weigert, vor dem Gerichtshofe zu erscheinen, so mag dementsprechend mit ihm verfahren werden. Ein Mitglied oder jemand, welcher das geringere Priestertum besitzt, kann von dem bischöflichen Gerichtshofe, wenn

genügend Ursache vorhanden ist, von der Kirche ausgeschlossen werden; wenn es sich um jemand handelt, der das höhere Priestertum hat, so muß der Fall dem Hohen Rate zum Schlußverhör vorgelegt werden. Im Falle einer Anklage gegen den Präsidenten der Kirche wegen Übertretung muß derselbe von einem aus zwölf Hohen Priestern bestehenden Hohen Rate, in dem die präsidierende Bischofschaft den Vorsitz führt, verhört werden, und die Entscheidung dieser Männer ist endgültig. Die Ordnung der Kirche ist daher vollständig und gewährleistet die richtige Judizierung von Streitenden und Übertretern.

Kein Mitglied der Kirche hat das Recht, einen Bruder oder eine Schwester entweder öffentlich oder privatim zu skandalisieren. Wer das tut, ist ein Übertreter, mit dem nach der Ordnung der Kirche, welche das Gesetz des Herrn ist, verfahren werden sollte. Dieses Gesetz ist in Übereinstimmung mit dem Geiste des Evangeliums, wie es von dem Herrn persönlich und seinen Aposteln in der frühen christlichen Kirche gelehrt wurde. In der Dispensation der letzten Tage ist es durch Offenbarung wieder bekannt gemacht worden. Wir sollten es aufrecht erhalten, und es wird aufrecht erhalten werden. Leute, die sich demselben nicht unterwerfen wollen, sollten die Kirche verlassen und ihren eigenen Weg gehen, aber es kann nicht geduldet werden, daß sie einen Bruder oder eine Schwester an Person, Eigentum oder Ruf beleidigen und schädigen und einen Platz in der Kirche haben, es sei denn, daß sie für ihr frevelhaftes Betragen Genugtuung geben.

Wir sind der Meinung, daß die Gehörigkeit und Billigkeit dieses Verfahrens den Beifall aller nachdenklichen und vernünftigen Personen, welcher Ansicht sie auch sonst sein mögen, finden wird. Auf alle Fälle ist es ein Teil der Disziplin der Kirche Jesu Christi, welches in dem Geist der Gerechtigkeit und Gnade zum Wohl der Kirche und der Herrlichkeit Gottes angewandt werden wird. Andere Leute geht es nichts an.

Ueber Erziehung.

Ein Auszug aus „Das einfache Leben“ von Charles Wagner.

Im Allgemeinen werden nur zwei Erziehungsmethoden angewandt: die eine besteht darin, das Kind um unseretwillen, die andere, es um seinetwillen heranzubilden.

In dem ersteren Falle wird das Kind als ein Komplement der Eltern betrachtet: es macht einen Teil ihres Besitztums aus, es nimmt eine Stelle unter ihrem Eigentume ein. Bisweilen ist diese Stelle die höchste, besonders wenn die Eltern die Affektionen des Lebens schätzen. Wo jedoch das materielle Interesse überwiegt, da nimmt das Kind die zweite, dritte, oder gar die letzte Stelle ein. In beiden Fällen ist es niemand. So lange es jung ist, bewegt es sich im Umkreise um seine Eltern, nicht nur aus Gehorsam, welches recht wäre, sondern auf Grund der Subordination seiner ganzen Originalität, seines ganzen Wesens. In dem Maße wie es älter wird, verwandelt sich diese Subordination in eine wahrhafte Beschlagnahme, die sich auf seine Ideen, seine Gefühle, alles erstreckt. Seine Minderjährigkeit hört niemals auf. Anstatt langsam zur Unabhängigkeit heranzuwachsen, schreitet der Mensch zur Sklaverei fort. Er ist, was man ihm zu sein erlaubt, was seines Vaters Geschäfte, religiöse Ansichten, politische Meinungen oder ästhetische Geschmacksrichtungen von ihm verlangen. Er spricht, denkt, handelt und heiratet in Übereinstimmung mit dem Verständnis und der Grenzen des väterlichen Absolutismus. Diese Tyrannei der Familie vermag von Personen ausgeübt zu werden, die keine Charakterstärke besitzen. Es ist für sie nur notwendig, überzeugt zu sein, daß es die gute Ordnung für das Kind erforderte, Eigentum seiner

Eltern zu sein. Wenn es ihnen an geistiger Kraft mangelt, so bringen sie es in ihren Besitz durch andere Mittel — durch Seufzer, Bitten, oder niedrige Verführungen. Wenn sie es nicht in Fesseln schlagen können, so stellen sie Fallen für seine Füße. Aber daß es in ihnen, durch und für sie leben soll, ist das einzig Zulässige.

Erziehung dieser Art wird nicht nur von Familien getrieben, sondern auch von großen sozialen Organisationen, deren Haupterziehungsarbeit darin besteht, eine starke Hand an den Neuangekommenen zu legen, um ihn, nach der eisenbeschlagendsten Methode, den bestehenden Formen anzupassen. Es ist die Entmächtigung, Zerkleinerung und Verdauung des Individuums für einen sozialen Körper, sei dieser nun theokratisch, komunistisch oder einfach bureaukratisch und routinär. Von außen her betrachtet, erscheint ein solches System das Ideal der Einfachheit in Erziehung. Alle mit ihm verbundenen Verfahren zielen in der Tat auf gänzliche Simplifizierung ab, — und wenn ein Mensch nicht jemand, nur ein Muster seiner Rasse wäre, so würde dies die vollkommene Erziehung sein. Wie alle wilden Tiere, alle Fische und Insekten von derselben Gattung und Art dieselben Merkmale haben, so würden auch wir alle identisch sein, denselben Geschmack, dieselben Ansichten und Überzeugungen, dieselben Tendenzen haben. Aber der Mensch ist nicht ein so einfaches Exemplar seiner Rasse, und aus diesem Grunde ist jene Art der Erziehung sehr weit davon entfernt, einfach in ihren Resultaten zu sein. Die Menschen sind von einander so verschieden, daß zahllose Methoden erfunden werden müßten, um den Gedanken des Einzelwesens zu unterdrücken, zu betäuben oder auszulöschen. Eine reicht dazu immer nur teilweise aus, eine Tatsache, die beständig alles durch einander wirft. Jeden Augenblick dringt durch irgend eine kleine Öffnung irgend eine selbständige Kraft gewaltsam ans Licht und verursacht Explosionen, Erhebungen, allerlei ernste Störungen. Und wo es keine äußerlichen Kundgebungen gibt, da schläft das Übel, unter scheinbarer Ordnung liegen stumme Revolten, Fehler, die durch eine abnormale Existenz, Apathie, Tod geschaffen worden sind.

Das System ist schlecht, welches solche Früchte erzeugt, und wie einfach es auch erscheinen mag, in Wirklichkeit schafft es alle möglichen Verwickelungen.

Das andere Erziehungssystem ist das extreme Gegenteil des ersteren — es bildet die Kinder um ihrer selbst willen heran. Die Rollen sind auf die umgekehrte Weise verteilt: Die Eltern sind da des Kindes wegen. Nicht sobald ist es geboren als es zum Mittelpunkte wird. Der weißhaarige Großvater, der Vater in seinem besten Mannesalter beugen sich vor seinen Locken. Sein Gestammel ist ihnen Gesetz. Ein Zeichen von ihm genügt. Wenn es in der Nacht weint, so ist keine Müdigkeit zu groß, der ganze Haushalt muß geweckt werden. Der Ankömmling braucht nicht sehr lange, seine Allmacht zu entdecken, und noch ehe er laufen kann, ist er trunken davon. In dem Maße wie er älter wird, erweitert und vertieft sich alles. Eltern, Großeltern, Domestiken, Lehrer, jedermann hängt von seinen Befehlen ab. Er empfängt die Huldigung und sogar das Opfer seines Nachbars, er behandelt wie einen Rebellen jeden, der ihm nicht Platz macht. Es gibt nur ihn. Er ist der Einzige, der Vollkommene, der Unfehlbare. Zu spät sieht man ein, daß alles dieses nur dazu gedient hat, um einen Meister zu schaffen, und welch einen Meister! Der alle Opfer vergißt, ohne Achtung und Mitleid ist. Er nimmt keine Rücksicht mehr auf die, denen er alles verdankt, er geht durch das Leben ohne Gesetz, ohne Zügel dahin.

Diese Erziehungsmethode hat ebenfalls ihr soziales Gegenstück. Sie blüht überall, wo die Vergangenheit nicht mitzählt, wo die Geschichte mit den Lebenden beginnt, wo es keine Tradition, noch Disziplin, noch Ehrfurcht gibt; wo die, welche am wenigsten wissen, das größte Geräusch machen, wo die, welche die Interessen der öffentlichen Ordnung am Herzen haben, um jeden zufällig des Wegs kommenden beunruhigt sein müssen, dessen Macht darin liegt, ein großes Geschrei zu machen und nichts zu respektieren. Sie leiht der Herrschaft der vorübergehenden Leiden-

schaft, dem Triumphe des minderwertigen Willens Sicherheit. Ich vergleiche diese beiden Erziehungsmethoden — die eine die Erhöhung der Umgebung, die andere, die Erhöhung des Einzelwesens; die eine der Absolutismus der Tradition, die andere, die Tyrannei des Neuen — und ich finde sie beide gleich verhängnisvoll. Aber das schrecklichste von allem ist die Verbindung der beiden, die Menschen erzeugt, welche halb Automaten, halb Despoten, beständig zwischen dem Geiste eines Schafes und dem der Revolte oder der Domination hin und herschwanken.

Kinder sollten weder um ihrer selbst willen noch für ihre Eltern erzogen werden: denn der Mensch ist weder dazu bestimmt, eine Standesperson noch ein Probeexemplar zu sein. *Sie sollten für das Leben erzogen werden.* Die Absicht ihrer Erziehung ist, ihnen zu helfen, damit sie tatkräftige Mitglieder der Menschheit, brüderliche Kräfte, freie Diener der bürgerlichen Organisation werden. Eine Erziehungsmethode anzuwenden, die auf irgend einem anderen Prinzip beruht, heißt das Leben komplizieren, es zu verstümmeln, und Unordnung säen. Keinen Augenblick, so lange sie (die Eltern) es (das Kind) leiten und führen, dürfen sie vergessen, daß dieses kleine Wesen, welches ihrer Fürsorge anvertraut worden ist, es selbst und ein Bruder werden muß. Diese beiden Bedingungen, die sehr weit davon entfernt sind, einander auszuschließen, bestehen niemals getrennt. Es ist unmöglich brüderlich zu sein, zu lieben, sich selbst dahin zu geben, wofern man nicht seiner selbst Meister ist. Und umgekehrt kann niemand sich selbst besitzen, sein eigenes Wesen begreifen, ehe er seinen Weg durch die äußerlichen Zufälle seiner Existenz, bis zu den tiefen Quellen des Lebens hinab, wo der Mensch sich mit seinem Nebenmenschen in allem was sein eigenstes Eigentum ist eins fühlt, zurückgelegt hat.

Ueber Engel.

Von Altestem Nephi Anderson.

Einige amerikanischen Zeitungen haben kürzlich die Natur der Engel diskutiert. Anlaß zu der Erörterung gaben einige Skulpturen, die, für eine New-Yorker Kirche bestimmt, verworfen worden waren. Der Künstler hatte seine Engel in Übereinstimmung mit den Traditionen der mittelalterlichen Maler geschaffen und weibliche Figuren dargestellt. Die Geistlichen von der Baukommission protestierten gegen diese Engel-Jungfrauen, weil sie nicht biblisch seien, da die Engel, von denen in der Schrift gesprochen wird, zweifelsohne dem männlichen Geschlechte angehörten.

Eine englische religiöse Publikation macht die folgenden Bemerkungen hierüber:

„Es ist zweifelhaft, ob das Geschlecht der Engel endgültig bestimmt werden kann. Die beste Entscheidung dieser schwierigen Frage würde vielleicht sein, ihnen die Stärke des einen Geschlechts und die Schönheit des anderen ohne die Schwächen beider zu geben."

Der Ton der Ungewißheit, der in dieser Bemerkung liegt, entspringt dem Mangel einer richtigen Vorstellung von der Natur der Engel. Seit Hunderten von Jahren sind die Christen in dem Glauben erzogen worden, daß ein Engel ein von der menschlichen Rasse ganz verschiedenes, getrenntes Wesen ist, daß die beiden miteinander nichts gemein haben. Die Flügel, mit denen sie von Malern und Bildhauern ausgestattet werden, haben diese himmlischen Wesen eher den Vögeln als Männern und Frauen nahe gebracht. Ein englischer Künstler, dessen Spezialität die Engel sind, spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Engel sollten als eine andere Ordnung von Wesen aufgefaßt werden, nicht als Menschen, die einen höheren Zustand erreicht haben. Es ist daher durchaus nicht falsch, sie als geschlechtslos zu betrachten. Es ist für die Künstler immer schwer

gewesen, Engel befriedigend darzustellen. Es ist keine leichte Aufgabe, männliche Kraft und die Macht des männlichen Charakters mit der Anmut, Feinheit und dem Geiste der Weiblichkeit zu verbinden. Die Typen sehr weniger Künstler der Gegenwart oder der Vergangenheit sind überzeugend. Meiner Meinung nach hat Botticelli in dieser Hinsicht mehr erreicht, als irgend ein anderer Künstler, er hat die beiden Naturen zu einer vorzüglichen Einheit verquickt. Der richtige Engel von heutzutage ist ganz und gar ohne Geschlecht."

Es braucht kein so großes Geheimnis in Bezug auf die Natur der Engel zu geben, denn die Wahrheit darüber ist einfach genug. Die heilige Schrift ist voll von Berichten über die Taten von Engeln, welche zeigen, daß sie Boten des Herrn sind, die er zu den Menschen schickt, um Nachrichten zu bringen, zu warnen oder zu belehren, zu zerstören oder wieder herzustellen — kurz daß sie Diener Gottes sind, die ausgesandt werden, um seine Zwecke auf Erden zu vollbringen.

Aber wer oder was sind die Engel? Das Beste was wir tun können, wird sein, einige von unsern Brüdern zu zitieren, die über diesen Gegenstand geschrieben haben.

In seinem Schlüssel zur Gottesgelehrtheit sagt Parley P. Pratt: „Die Engel gehören zu derselben Rasse wie die Menschen. Sie sind in der Tat Menschen, die von ihrem rudimentären Zustande zu den höheren Sphären eines fortschrittlichen Wesens übergegangen sind. Sie sind gestorben und wieder zum menschlichen Leben erwacht, besitzen folglich einen göttlichen Menschenkörper von Fleisch und Bein, unsterblich und ewig."

Als Johannes der Offenbarer auf der Insel Patmos im Begriffe war, niederzufallen und den Engel anzubeten, der ihm seine glorreichen Visionen gezeigt hatte, sagte dieser zu ihm: „Nicht doch, ich bin dein und deiner Brüder der Propheten und derer, die die Worte dieses Buches bewahren. Mitknecht, bete du Gott an."

In einem Artikel, der in dem Millennial Star vom 15. Januar 1846 erschienen ist, gibt Orson Pratt allen Kindern des Herrn den allgemeinen Namen Engel, und teilt sie in die folgenden vier Unterabteilungen ein: Erstens Geister oder Engel, die niemals einen Körper von Fleisch und Bein gehabt haben, zweitens Geister und Engel, welche sich in einem sterblichen Tabernakel befinden, drittens, entkörperte Geister oder Engel, die auf die Auferstehung warten, viertens Geister oder Engel, die in einem unsterblichen Körper wohnen."

Es läßt sich leicht ersehen, daß die erste Unterabteilung Bezug auf unsere Präexistenz hat, die zweite umfaßt die Menschen, die auf dieser Erde wohnen. Nach der allgemein gebräuchlichen Bedeutung des Wortes Engel würden alle diese vielleicht nicht als solche angesehen werden. Jedoch die, welche die dritte und die vierte Klasse in sich begreifen, würden ihnen eher entsprechen.

Joseph Smith lehrte, „daß es zwei Arten von Wesen im Himmel gebe nämlich, Engel, auferstandenen Persönlichkeiten, die einen Körper von Fleisch und Bein haben, und die Geister gerechter Menschen, die vollkommen gemacht worden sind — die noch nicht auferstanden sind, aber die gleiche Herrlichkeit ererben." Ferner wird in dieser Offenbarung (Lehre und Bündnisse Abschnitt 129) erklärt, daß, wenn der Geist eines gerechten Menschen, welcher vollkommen gemacht worden ist, als ein Bote zu einem Menschen kommt, „er in seiner Herrlichkeit kommen wird, denn das ist die einzige Art und Weise, wie er erscheinen kann." Wenn er jedoch ein Engel mit einem wiederauferstandenen Körper ist, so hat er die Macht, seine Herrlichkeit dem menschlichen Auge zu verbergen. Ältester Pratt sagt darüber das Folgende:

„Es besteht ein Unterschied in der Erscheinung gerechter Menschen und der jener unsterblichen Wesen, die von den Toten wieder auferstanden oder verwandelt worden sind. Wenn die ersteren sichtbar werden, so müssen sie in Licht mit großer Herrlichkeit erscheinen. Sie haben keine Körper, in denen sie den Glanz

ihrer Herrlichkeit verbergen können, so bald sie dem menschlichen Auge sichtbar werden. Die anderen können ihre Herrlichkeit erscheinen lassen, oder aber sie auch dem menschlichen Auge durch das Mittel ihres fleischlichen Körpers verbergen. Die letzteren haben daher einen Vorteil vor den erstgenannten in dieser Hinsicht, da sie die höhere Macht besitzen, in ihrer Herrlichkeit zu ministrieren, oder nach ihren eigenen Willen und Fürgutbefinden wie gewöhnliche Menschen zu erscheinen."

„Als ein Beispiel von der überaus großen Herrlichkeit der ersteren, siehe die Beschreibung, die uns Daniel von Gabriel gibt: so groß war der diesen umgebende Glanz, daß jener Mann Gottes seine Gegenwart nicht ertragen konnte, sondern überwältigt ward und zur Erde fiel. Erst nach einigen Tagen erlangte er seine natürliche Kraft wieder."

„Als ein Beispiel von den Ministrationen der anderen lese man die Beschreibung Jesu, als er den beiden Jüngern erschien, die ihn nicht von einem Fremden zu unterscheiden vermochten, obschon er ein wiedererstandenes Wesen war. Sie erkannten ihn als er das Brot brach und vor ihren Augen verschwand. In vielen von seinen anderen Ministrationen lesen wir, daß keiner von seinen Jüngern Schwierigkeiten hatte, ihn anzuschauen und sich mit ihm wie gewöhnlich zu unterhalten. Seine Herrlichkeit war vor ihren Augen verhüllt."

„Aber dem Saul von Tarsus und Johannes dem Offenbarer erlaubte er seine Herrlichkeit zu sehen, welche so groß war, daß sie in dem ersteren Falle die natürliche Sehkraft zerstörte, und in dem anderen, einen so guten Mann wie den Johannes wie tot zu seinen Füßen fallen machte.

„Wenn der Apostel die christliche Kirche ermahnt, mit der Aufnahme von Fremden vorsichtig zu sein, da einige Mitglieder dadurch unwissentlich Engel bewirtet hatten, so bezog er sich zweifelsohne auf die Art der Engel, die unerkennbar kommen, weil sie ihre Herrlichkeit in ihren fleischlichen Körpern verbergen."

(Schluß folgt.)

Todesanzeigen.

Am 22. Januar verstarb zu Hannover Schwester Hundertmark im Alter von fünfunddreißig Jahren infolge von Herz- und Lungenleiden. Sie hinterläßt den Gatten und zwei Kinder. Die ganze Gemeinde gab der Verstorbenen das Grabgeleite. Die in dem Krankenhause abgehaltene Leichenfeier wurde von den Aeltesten geleitet.

Wir sprechen hiermit den Hinterbliebenen unser herzliches Beileid aus und wünschen ihnen in ihrer Prüfung den Trost des Herrn.

Inhalt:

Wo sind die zehn Stämme? . . . 49
Die Geschichte des Propheten Joseph Smith 53
Angekommen 56
Weiter nichts als heute 57
Die Ordnung der Kirche 58
Über Erziehung 60
Über Engel 62
Todesanzeigen 64

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:
Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 19179